№ 42.

Der Gesellschafter.

Den 25. Mai — Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. — 1849.

Württembergische Chronik.

Die ganze königliche Familie, mit Ausnahme des Königs und des Prinzen Friedrich, befinden sich nun im Ausland. Die Königin mit den Prinzessinnen Catharine und Auguste ist nach Kissingen, Graf Neipperg und Prinzessin Marie sind nach dem Haag abgereist; mit solchen Zurüstungen alle, daß sich auf eine längere Abwesenheit schließen läßt. — Dem Kronprinzen, welcher schon im Begriffe war, nach Württemberg zurückzukehren, ist gegentheilige Weisung zugegangen.

Da alles Militär in Stuttgart ausmarschirt ist, so mußten sämmtliche Wachen, mit Ausnahme der Sträflings- und der Kasernenwachen, von der Bürgerwehr bezogen werden. Dagegen erwartet man das 6te Inf.-Regiment, welches in Schleßwig und Baden fast ganz abgerissen ist, um neue Montirung zu fassen, seine sonstige Ausrüstung wieder zu ergänzen und dann an die badische Gränze zu rücken. Auch in Ludwigsburg wird es mit jedem Tag öder, da ein Regiment um das andere abzieht und außer der Leibgarde kein Militär dort bleiben soll.

Nach einer Korrespondenz aus Mannheim im Frankf. Jour. haben die württembergischen Truppen des Generals Miller offen und entschieden erklärt, durchaus nicht auf das badische Militär schießen zu wollen.

Göppingen, den 22. Mai. Während die Amtsversammlung zur vollständigen Organisation der Bürgerwehr 40,000 fl. bewilligte, ist vor einigen Tagen ein bekannter Kassenbeamter mit einer enormen Summe durchgegangen. — So eben zieht eine Abtheilung einberufener Soldaten mit einer rothen Fahne durch unsere Stadt.

In Möhringen auf den Fildern ist eine gräßliche That verübt worden. Zwei Burger, Schwiegervater und Tochtermann, kamen Abends scheinbar friedlich von der Arbeit heim; aßen zu Nacht und tranken dazu und schickten ein anwesendes Kind wegen etwas zu besorgen fort. Bei dessen Nachhausekunft war der Schwiegervater vom Tochtermann erschlagen. Einen Grund zu Veranlassung dieses Verbrechens kennt man nicht. Der Thäter ist verhaftet.

Greuelthaten der Preußen in Dresden.

Die beldenmüthige Tapferkeit, wie sie Jeder, auch der Gegner, an den Vertheidigern Dresdens bewundern muß, wird den gebildeten Menschen nach dem Siege zur Mäßigung und Milde stimmen, die preußischen Garden und nach ihnen die sächsischen Schützen jedoch berauschte der Sieg zu den scheußlichsten Schlächtereien; selbst Knaben und Kinder wurden von ihnen nicht geschont. Wen sie in einem Hause antrafen und für verdächtig hielten, der wurde ohne Weiteres erstochen oder erschossen oder zum Fenster hinaus geworfen. So las ich aus dem Briefe eines Schützen: die Preußen und wir schonen Niemand, die Preußen schießen und stechen Alles nieder und werfen die Menschen 4 Treppen hoch zum Fenster hinunter; man wird nach und nach Alles gewohnt, wenn man es mit ansieht, nur wenn man so verfährt, kann die Freiheit erblühen. Selbst ein altes achzigjähriges Mütterchen wurde gefangen über die Brücke geführt. Die Preußen hatten ein paar Turner gefangen, welche schöne Bärte hatten. Hübsche Bärte, redeten sie sie höhnisch an, dann rupften sie ihnen die Haare aus, schlugen mit den Kolben ihnen die Zähne ein, dann langten sie die Spieße heraus und zerhackten ihnen die Rücken, und dann erst erschossen sie die gequälten Jünglinge! Ein paar Turnern, welche von den Soldaten über die Brücke geführt wurden, legten sie Stricke um den Hals, dabei schlugen sie ihnen ins Gesicht, mit den Kolben auf den Rücken, und als sie die Brücke bald zurückgelegt hatten, hieben die am Blockhause stehenden Soldaten sie mit Stöcken durch. Selbst die verwundet Daliegenden wurden mißhandelt. Zwei Leichen tapferer Kämpfer, welche auf den Dielen einer Stube in der Frauengasse lagen, wurden von Leibgardisten des Königs von Preußen zerhackt; ein zum Wegschaffen der Barrikaden mitgedungener alter Mann von über 70 Jahren wurde bei seiner Arbeit zum — Spaß erschossen. Zwei Gefangene stürzten die Soldaten bei dem Transporte über die Brücke ohne Weiteres in die Elbe hinab: sie suchten sich durch Schwimmen zu retten, doch schossen die Soldaten nach ihnen, bis sie endlich blutend sanken. — Die Herren v. Gablenz und Mengelsdorf hatten, so behaupteten wenigstens Männer von den Barrikaden, auf diese aus den Fenstern geschossen; das Volk wollte sie standrechtlich umbringen. Heubner gab es aber durchaus nicht zu; er ließ sie im Polizeigefängnisse verwahren und rettete sie. So handelte man auf der Seite der Volkspartei! Die Leute der Barrikaden achteten das Eigenthum heilig, auch nicht das Geringste ist entwendet worden, sie litten Hunger, hatten nichts als Salz und Brod, aber derjenige, der es hätte wagen wollen, Etwas zu stehlen, wäre gewiß auf der Stelle erschossen worden. Die Soldaten erbrachen Schuhmacherläden, zogen sich das neue Geschüh an und ließen ihre Stiefeln dafür stehen. Sie brachen in Keller und stahlen den Wein, in dem sie sich zu frischen Greueln berauschten, sie brachen in Cigarrenläden ein und stahlen die Cigarren, selbst die Patrouillen zogen Cigarren rauchend auf den Straßen einher, nicht genug, sie erbrachen die Pulte und Sekretäre und nahmen das Geld heraus. Eine alte Frau kniete vor einem Leibsoldaten Friedrich Wilhelms von Preußen nieder, als dieser eben ihr Bureau erbrechen wollte, und beschwor ihn jammernd, ihr den Zehrpfennig ihrer letzten Lebenstage zu lassen; kein Erbarmen, er stieß ihr den Kolben auf die Brust, daß sie hintaumelte, schlug das Bureau ein, nahm das Geld heraus und ging damit von dannen. Andere Eigenthümer wurden, wenn sie sich dem Wegnehmen ihres Geldes und ihrer Kostbarkeiten widersetzten, fürchterlich mißhandelt; die Soldaten theilten sich hintenher in das Gestohlene. Im Zwinger wurden 15 Gefan-

gene sofort hingerichtet. In Engels Hause, Wilsdruffer-Gasse, lockte man 4 Turner mit der Zusicherung des Pardons aus ihrem Versteck in die Gewalt der Soldaten; hier wurden sie, trotz des ihnen gegebenen Versprechens, sogleich erschossen. — In der Neustadt Dresden, wo die Ruhe auch nicht im Entferntesten gestört wurde, stehen in der Nähe der schlesischen Eisenbahn Soldaten, um die Kommenden zu visitiren; die Offiziere durchgreifen ihre Taschen selbst. Ein Knabe, acht bis neun Jahre alt, kam heran und wurde vom Offizier gefragt: hast du etwas bei dir? Erschrocken und bebend sagte er nein! Der Offizier greift ihm in die Taschen und findet eine Kugel und zwei Zündhütchen und sagte zu ihm: Du wirst erschossen, marsch fort mit dir. Die Soldaten schafften ihn fort, wie jämmerlich der Knabe auch rang und weinte. Da trat ein alter Mann hinzu und sagte zum Offizier: lassen sie ihn doch geben, es ist ja nur noch ein unbesonnenes Kind! Die Antwort auf diese Bitte war, daß der Offizier ihn sogleich verhaften und mit ihm zugleich fortschaffen ließ. — Auf der Wallstraße wurde bei einem unbewaffneten Turner etwas Munition gefunden, ein preußischer Offizier schoß ihn mit einer Pistole nieder, und da er nicht starb, stampfte ein Soldat ihn dann mit dem Kolben todt. Der Buchhändler Schrecks in Leipzig, Vater von zehn Kindern, nahm am Kampfe in Dresden Theil und wurde nach Uebergabe der Stadt im Engelschen Hause lebendig verbrannt. — Die Offiziere hezten an: kein Pardon! keine Schonung mit diesem Volke ꝛc. Das Benehmen der braven Truppen ist über alles Lob erhaben, sagt Friedrich August, König von Sachsen! Gesetz und Ordnung herrscht in Dresden; ist Gesetz und Ordnung Raub, Mord und Diebstahl?

Hier noch einige Mittheilungen eines Augenzeugen: Am 6. Mai (Sonntag) flüchtete ein Student in ein von Preußen besetztes Haus, er wurde ergriffen und niedergeschossen; diese Exekution ergötzte die Preußen, denn gleich darauf ging das preußische Festschießen auf alle los, die sich auf der Straße oder am Fenster zeigten, bewaffnet oder unbewaffnet, alt oder jung. An einer Ecke walzte sich ein Bürger im Blute, ein preußische Kugel streckte ihn nieder und dazu erscholl das Hohngelächter der preußischen Standrechtsmörder, welche den feigen Mord aus sicherem Versteck mehr lieben als den offenen Kampf. Großsprechend zeigten diese preußischen Mordbuben ihre Zündnadelgewehre, und erklärten einer Dame, sie würden das Kind im Mutterleibe nicht schonen. Sie haben Wort gehalten, es ist kein Gräuel in Dresden vorgekommen, bei dem nicht Preußen die Vorhand gehabt hatten, sie fingen mit Cigarrenstehlen an und hörten mit Raub und Mord auf. Das sind die Krieger des Königs, den man uns zum deutschen Kaiser aufzwingen wollte, von dem jeder Zoll ein König ist, der bei jeder Gelegenheit sein herrliches Kriegsheer herausstreicht. Geht ihnen entgegen mit weißen Tüchern ihr Württemberger, Badener und Pfälzer, wenn ihr freie Deutsche seyn wollt, denn in wenigen Tagen werdet ihr sie begrüßen können. Am 8. Mai endlich schlug die Stunde der Erlösung, man konnte sich wieder auf der Straße zeigen, ohne zur Zielscheibe der Preußen zu dienen. Jener zwei Tage vorher erschossene Student, den die Preußen in den Stall geworfen hatten, wo ihn Ratten zernagten, wurde durch zwei Sachsen fortgetragen und in den Mühlgraben gestürzt. Wer kennt seine Eltern und meldet ihnen diesen Tod? Und was that das sächsische Ministerium gegen diese Greuelthaten? Es gab den Preußen einen Verweis, einen Verweis diesen mordlustigen Buben! Das war alles, was der konstitutionelle Kriegsminister Rabenhorst für das Blut gemordeter Bürger zur Sühne that.

Mitbürger! Bis zum Frühjahr 1848 mußte das deutsche Volk, über 40 Millionen stark, bekanntlich nach der Pfeife von 34 Fürsten tanzen. Welche Stückchen diese Pfeifen spielten und welchen Lohn sie dafür bezogen, ist Euch bekannt. Das deutsche Volk wollte deßhalb den gekrönten Häuptern durch die Nationalversammlung wenigstens die Weise angeben, nach welcher für die Zukunft getanzt werden soll. Diese Melodie gefällt aber vielen Fürsten nicht, sie können sich die alte, bei der sie sich so wohl befunden, nicht abgewöhnen. Sie schloßen deßhalb einen Bund, an dessen Spitze der durch seine Thaten bekannte König von Preußen steht. Der Zweck dieses Bundes ist leicht zu errathen, die Mittel, welche zu Verwirklichung desselben angewendet werden, hat uns die Fürstenparthei in ihren Greuelthaten in Dresden gezeigt. Darum seyd wach, Mitbürger, haltet fest zur Nationalversammlung und an ihr Werk, die Reichsverfassung, rüstet Euch zum Kampfe für die heilige Sache der Freiheit, haltet namentlich auch die männliche Jugend zum Exerzieren und zu Schießübungen an, saumet nicht, denn die Gefahr ist vor der Thüre, der Ruf zu den Waffen wird über Nacht kommen. Schläferigkeit im gegenwärtigen Augenblick wäre schändlicher Verrath, der sich furchtbar rächen müßte.

Altenstaig, den 20. Mai 1849. Der Volksverein.

Tages-Neuigkeiten.

Im Großherzogthum Hessen herrscht die größte Gährung seit man von preußischen Durchmärschen und Einquartirung gehört. Die Bevölkerung hat sich allenthalben darüber vereinigt, eine solche nicht zuzulassen, besonders da sich Preußen durch Abberufung seiner Abgeordneten thätsächlich von Deutschland losgesagt habe.

Die Hamburger beschlossen in einer Volksversammlung das ganze Volk zu bewaffnen und sich dem Parlament zu Frankfurt gegen preußische und russische Horden zur Verfügung zu stellen.

Am 19. kamen von Zweibrücken sämmtliche Armaturen, Pferde, so wie 80,000 Patronen, 1000 Stück Carabiner, dem dort gewesenen Chevauxlegers-Regiment gehörend, nach Kaiserslautern. — An demselben Tage kamen in Neustadt a. d. H. in einem Zeitraume von 1¼ Stunden 3 Abtheilungen Truppen, die ihre Garnison mit Sack und Pack verlassen und sich, Tambours, Sappeurs und Hornisten voran, zur Verfügung der provisorischen Regierung zu stellen. Leztere nimmt ihren Sitz in Speyer.

Die große Neckarbrücke bei Ladenburg ist unterminirt, um beim ersten Ueberschreiten feindlicher Truppen in die Luft gesprengt zu werden.

Die bayerische Kammer hat eine Adresse zur Anerkennung der Reichsverfassung mit 72 gegen 62 Stimmen angenommen; die Regierung aber sich wiederholt dagegen erklärt. Die gesammte Landwehr und das Freikorps von Immenstadt haben in vollem Waffenschmucke die Reichsverfassung beschworen.

Die Organisation der Freischaaren in Rheinbayern, von Zitz und Häusner aus Mainz geleitet, geht schnell von statten. Die Freischaaren exerzieren täglich 7 Stunden.

Die Leitung des Exerzitiums haben meist übergegangene bayerische Soldaten, so gar einzelne Preußen und Oestreicher, die sich in der Stille aus Mainz entfernten, in die Hand genommen.

Landau, den 18. Mai, Abends. Die Festung Landau hat eine Besatzung gehabt. Die beiden Regimenter Infanterie haben sich aufgelöst. Was nicht einzeln schon vorher fortgegangen war, verließ heute truppweise die Festung: immer Abtheilungen von 10 bis 12 Mann, im Mantel, mit gepacktem Tornister, Gewehr und Säbel, wie eine ausrückende Patrouille anzusehen, zogen hinaus, jubelnd, lachend. Ein Theil hat blecherne Feldschüsseln, andere Laibe Brod hinten aufgeschnallt; etlichen zieben Pionniere, andern Tambours voran. Vor dem Thore schießen sie die Gewehre meist los; Vorräthe an Patronen nehmen sie auch mit. Rückbleibende werden heiter aufgefordert, nicht die Narren zu machen und da zu bleiben. Offiziere stehen Posten auf den Wällen. Von den Außenwerken sind die Kanonen und Mörser hereingebracht. Die Bürgerwehr ist jezt zum Dienst in der Festung für den äußersten Fall aufgeboten, und sie wird dem Rufe entsprechen, zu dem sie auch Rücksichten auf unangenehme Gäste, die das Beste wollen könnten, auffordern.

Die zur Einschließung Elberfelds bestimmten zwei Berliner Landwehrbataillone mußten mit Hülfe der Kanonen zu Hamm auf die Waggons geschafft werden, da sie sich weiter zu marschiren weigerten.

In Prüm, im rheinpreußischen Reg.-Bez. Trier ist das Landwehrzeughaus gestürmt und vom Volke geleert worden. — Die meisten Städte Rheinpreußens und auch die Reichsfestung Mainz genießen jezt die Süßigkeiten des Belagerungszustandes.

Aus Rendsburg (Holstein) hat das Hannoversche Ministerium 30 Stück gefüllte Munitionswägen, als überkomplet vorläufig nach Harburg zurückkommen lassen. Sind sie vielleicht bestimmt, in Hannover oder in Frankfurt oder Baden verwendet zu werden?

Wien, den 16. Mai. Die russische Einschreitung hat die Gemüther in Ungarn noch mehr entflammt und zur Ergreifung der Waffen bei jedem Alter und Stande angespornt. Es ist begreiflich, daß die vielen Polen in Ungarn hiezu mächtig beitragen. — Gestern sind viele russische Verwundete nach den hiesigen Spitälern eingebracht worden.

Aus Wien vom 14. Mai geht uns, sagt die Köln. Z., von einem unserer Korrespondenten folgende Mittheilung zu: Bem hat ein starkes Korps Russen von über 30,000 Mann überfallen, entwaffnet und ein großer Theil der russischen Offiziere hat sich Bem angeschlossen; die Ungarn sollen über 60 schöne Geschütze, eine Unmasse Munition und Fourage erbeutet haben. Die entwaffneten Russen wurden über die Grenze zurückgewiesen. — Mehrfache Berichte aus Ungarn melden, daß der seit der Posener Insurrektion bekannte Mieroslawsky im Dembinskyschen Hauptquartier angelangt sey und bereits den Adjutanten des Generalissimus spielen soll. Daß einige Korps des Banus total vernichtet sind, hat sich bestätigt; an seinen hiesigen Freunden will man eine absonderliche Verlegenheit bemerken.

Bem betreibt die Belagerung der wichtigen Festung Temesvar (noch der einzige feste Platz Südungarns in den Händen der Oestreicher) mit aller Energie, denn er will sie um jeden Preis in seine Gewalt zu bekommen suchen, da er wohl weiß, daß in derselben ein bedeutender Waffenvorrath und andere Schätze im Werthe von vielen Millionen verborgen sind. Ein anderer Artikel der Allg. Ztg. stellt es sogar in Zweifel, ob die Oestreicher oder Bem Meister von Temesvar sey.

Aus Siebenbürgen. Flüchtlinge, welche am 6. Mai in Jakobeny aus Klausenburg ankamen, erzählten, daß am 29. April in lezterer Stadt die ungarische Republik verkündet und durch ein Kirchenfest gefeiert wurde. Gleichzeitig wurde die allgemeine Militärpflichtigkeit ohne Unterschied des Standes publizirt, und Jeder von 18 bis 40 Jahren unter die Waffen gerufen.

Die Venetianer sezten die Belagerungsarbeiten von Malgbera wiederholt unter Wasser, wodurch schon viele Tausend Oestreicher das Leben verloren haben.

Eine kaiserliche Verordnung verkündet, um die polnischen Edelleute zur Ruhe zu stimmen (in Warschau stehen nämlich nur noch einige Regimenter russischer Truppen), daß jeder polnische Edelmann gleich den russischen Offizieren im russischen Heere bis zu den höchsten militärischen Würden vorrücken kann; aber der polnische Adel eines jeden Unruhestifters würde erlöschen und ihre etwaigen Guts-Unterthanen sollen mit dem Besitzthum desselben erblich betheilt werden. Mit Speck fangt man die Mäuse.

In Paris finden häufige Conferenzen zwischen dem russischen Geschäftsträger und dem französischen Minister des Aussern statt, da Frankreich die russische Einmischung in Oestreich nicht anerkennen will.

Die Sträflinge.

(Fortsetzung.)

Magalene fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, stüzte dann die Wange auf die Hand und erzählte:

Von meinen Eltern kann ich dir nicht viel berichten, sie sollen früher ein schönes Vermögen gehabt haben, von meiner Mutter her, sie sind aber zu viel von einem Ort in den andern zogen und auch durch sonst Sachen — seitdem ich halt denken mag, sind sie arm gewesen. Mein Mutter war früher an einen Vetter von meinem Vater verheirathet, und sie ist bald gestorben und ich bin ins Waisenhaus kommen, weil mein Vater sich gar nichts um mich bekümmert hat. Ich bin zu dem Schullehrer in Hallfeld than worden Ich kanns nicht anders sagen, ich habs gut gehabt; er ist ein grundguter Mann, sie ist ein bisle scharf, aber das war mir gesund, ich bin ein Wildfang gewesen. Mein Vater ist auch all Jahr ein parmal kommen und der Schullehrer hat ihm zu essen geben und hat ihn geehrt, wie wenns ein Anverwandter wär. Der Lehrer hat mich, allfort ermahnt, ich soll meinen Vater ja nicht vergessen und soll ihm gut seyn, und auf Neujahr hab ich ihm allemal einen schönen Brief schreiben müssen und hab ihm als ein paar Strümpf geschickt. Der Lehrer hat die Woll dazu aus seinem Sack bezahlt. Wie ich vierzehn Jahr alt worden bin, hab ich einen guten Dienst kriegt in der Stadt als Kindsmädchen; da war ich drei Jahr. Ich hätt ein schön Geld verdient, wenn nicht all paar Wochen mein Vater dagewesen wär und da hab ich ihm Alles geben müssen was ich gehabt hab. Wenn ich nicht Kleider geschenkt bekommen hätt, ich hätte mir keine anschaffen können. Da sind die zwei jüngsten Kinder an der Ruhr gestorben und ich war überzählig im Haus. Die Leut haben mich aber gern gehabt und haben mich das Kochen lernen lassen, und da hab ich einen prächtigen Dienst bekommen bei dem Doktor Heister. Ich bin doch mein Lebtag unter fremden Leuten ge-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

wesen und es ist mir nichts zu schwer, aber da war ich wie im Himmel. Wenn man so in ein fremd Haus kommt in Dienst, man kennt die Leut nicht, man schafft sich ab und weiß nicht, ob mans recht macht, und wenn man der Herrschaft was Besonders thun will, kann man grad einen Unschick machen. Bei dem Heister aber da war Alles gut. Es ist mir oft gewesen, wie wenn Ich das Haus so eingerichtet hätt und Alles war so hell und so schön wie geblasen, und mein Küch wie eine Kapelle. Der Doktor und seine Frau waren zwei einzige Leut und keine Kinder, und da war noch ein Bedienter neben mir und alle Samstag eine Putzerin und wir haben außerm Haus gewaschen.

Machs ein bisle kürzer, zu was brauch ich das Alles wissen? drängte Jakob.

Ja, das gehört Alles dazu, paß nur auf. Nun ist mein Vater auch alle paar Wochen wiederkommen, und jetzt hab ihm selber können zu essen geben bis genug, und mein Herrschaft hat ihm als ein Glas Wein rausgeschickt. Der Herr Doktor hat aber bald gemerkt, was mein Vater will und wies mit ihm steht und da hat er mirs einmal vorgehalten und hat gesagt, daß er die Sach ändern will, und da hab ich gesagt: wies der Herr Dokter machen wirds gut seyn. Von dem an hab ich keinen Lohn mehr bekommen und die Trinkgelder hab ich auch abliefern müssen, und das ist Alles auf die Sparkasse tragen worden und ich hab das Büchle bekommen, da steht Alles drin. Nun ist der Herr Doktor verreist, weit bis nach Rußland zu, für ein Waisenkind, das sie um sein Vermögen betrügen wollen. Er ist ein Vater aller Wittwen und Waisen. Nun, das hab ich vergessen: der Bediente der neben mir war, das war ein wüster Mensch; der hätt mich schon lang gern fortgedrückt, weil ich nichts von ihm gewollt hab. Er hat gewiß auch die Geldroll gestohlen, die von des Herrn Tisch wegkommen ist, mit fünfundsiebzig Gulden drin. Nun, wie der Herr fort war, da ist gleich den andern Tag mein Vater da, wie wenns ihm ein Vögele pfiffen hätt. Selben Tag haben wir Fremde gehabt, den Bruder von der Frau und noch andere Gäste. Ich steh nun grad am Spülstein und wasch das Silber, da kommt mein Vater her und sagt: Gib mir Geld. Ich sag, ich kann nicht, und da seh ich, wie er zwei Löffel nimmt und will sie einstecken; ich halt ihm sein Hand und ring mit ihm, er ist starker als ich. Der Bediente kommt eben und bringt das Kaffeegeschirr, ich will keinen Lärm machen und fort ist mein Vater. Ich renn ihm nach bis an die Eck, ich seh ihn noch, und jezt verschwindet er; ich kann in dem Aufzug, wie ich geb, nicht durch die Straßen und daheim ist Alles offen und das Silber steht in der Küch. Ich renn heim und stoß das Blech am Gußstein naus und sag, da sind mir zwei Löffel nunter und ich will mir sie am Lohn abziehen lassen. Der Bediente läßt den Abguß aufbrechen, man findet aber keine Löffel. Ich sag ich weiß nicht wo sie hinkommen sind, und da, da hat mein Unglück angefangen. Der Bediente hats schnell auf der Polizei anzeigt, er hat sich rein machen wollen wegen der Geldroll, und nach zwei Tagen sind die Löffel wiederkommen und der Silberarbeiter hat genau angeben, daß er sie von meinem Vater kauft hat. Wenn man einmal ins Lügen reinkommt, da ists grad, wie wenn man einen Berg runterspringt, man kann sich nicht mehr halten. Der Bediente hat Alles anzettelt gehabt. Die gut Frau Dokterin hätt die Sach gern vertuscht, aber es ist nicht mehr angangen! die Sach hat einmal den Lauf bei den Gerichten. Ich steh in der Küch und da kommen zwei Polizeidiener, ich muß mit ihnen nauf in mein Kammer und muß mein Kist aufmachen und da krusten sie drin rum und reißen Alles raus und thun, wie wenns lauter Lumpen waren, und jezt muß ich mit ihnen ins Kriminal. Ich weiß bis auf diese Stunde nicht warum ich nicht gestorben bin vor Kummer und Schand. Gestern hab ich wegen meinem Küchenkleid meinem Vater nicht nachspringen wollen; hätt ichs nur than, so bräucht ich mich jezt nicht so da führen lassen. Du lieber Gott, wie ist mirs da gewesen! Ich hab gemeint, alle Leut, die mich ansehen, hängen sich an meine Kleider, und es war mir so schwer und doch bin ich fortkommen, und ich hab mir das Gesicht zugehalten und doch hab ich gesehen, wie alle Leute stehen bleiben und nach mir umschauen und dann wieder ruhig fortgehen, und Der und Jener hat gefragt: was hat sie than? So hab ich die Menschen zum leztenmal gesehen, die frei rumlaufen dürfen. Was geht sie viel ein armes Mädchen an, das von Polizeidienern geführt wird? Was soll ich dir viel von meinem Gefängniß erzählen? Sie haben von mir wissen wollen, wo die fünfundsiebzig Guldenroll ist; ich hab hoch und heilig geschworen, daß ich nichts davon weiß, aber sie haben mirs nicht glaubt. Die Löffel hab ich eingestanden. Hätt ich sollen meinen Vater ins Unglück bringen? Ich hab ihm ja jed Neujahr geschrieben, daß ich ihm mein Leben verdank und daß ichs ihm auch opfern will, wenns nöthig ist. Und ich hab mir auch Vorwürf gemacht, daß ich mein Geld auf Zinsen gelegt hab und mein Vater hat dieweil Noth gelitten. Kurzum, ich bin ins Spinnhaus kommen.

So hatte Magdalene erzählt und die beiden waren lange still, bis Jakob fragte:

Wo ist denn jezt dein Vater?

Ich weiß es nicht.

Jakob faßte ihre Hand, ein doppelzackiger Blitz leuchtete von jenseits und Jakob sagte:

Du hasts gut, Du bist unschuldig, aber ich — mein Geschicht ist ganz anders.

Das schadt nichts, erwiederte Magdalene, du hast dafür büßt, und ich seh dirs an den Augen ab, du hast doch ein gut Gemüth.

Wiederum leuchtete es hell von jenseits und hell aus den Augen der Beiden. Das war ein grelles, seltsames Licht, mit dem der Blitz über die Angesichter der Beiden streifte; sie schauten sich an und standen wie in glührothen Flammen; und doch war es im selben Augenblicke wieder fahl und grünlichweiß, todtenartig. Sie drückten die Augen zu. Jakob umarmte Magdalene und preßte sie fest an sich

Du bist ein prächtig Madle, wenn nur Ich ein anderer Bursch wär! stöhnte Jakob.

Es ist schon spät und ich muß geben, sagte Magdalene, und ich hab mein Henn doch nicht gefunden.

Ja, sagte Jakob, schlaf wohl, und wir sehen uns schon mehr und . . . hab Geduld mit mir. Gut Nacht.

Er schlüpfte jezt nicht mehr muhselig durch die Lücke des Zauns, er sprang behend über den ganzen weg. Magdalene ging still sinnend heimwärts; sie vergaß, ihrer Henne zu locken.

Am andern Morgen fand sich die schwarze Henne bei den Kühen im Stalle eingesperrt; es ist nicht bekannt, wie sie dahin gekommen und ob Jemand davon gewußt.

(Die Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw